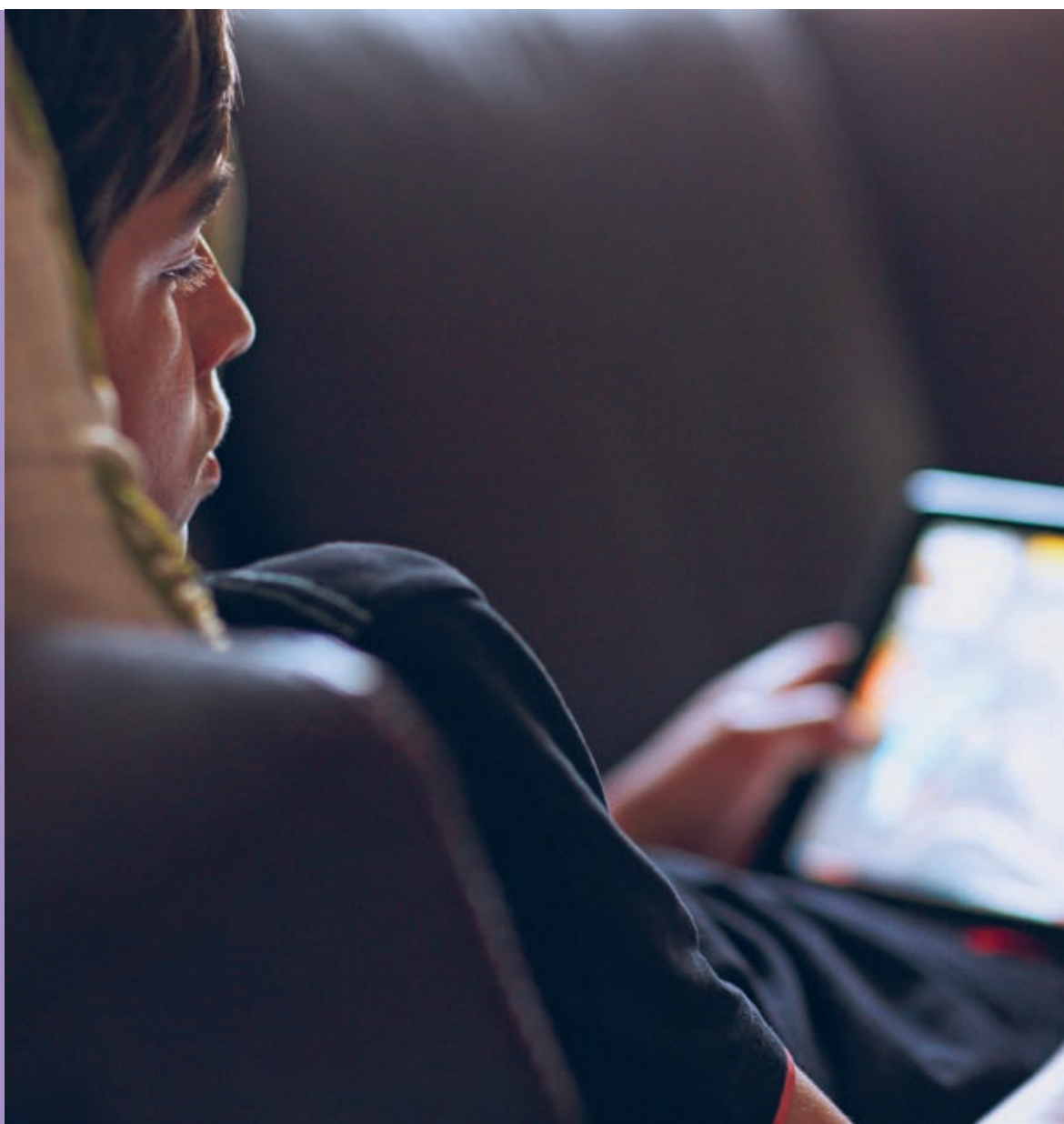


SO Zi al



Im Brennpunkt: Dschihadismus in der Schweiz

Rekrutiert über das Internet.

Eine derzeit laufende Studie zum Thema Dschihadismus in der Schweiz sucht nach Antworten und will die Prävention fördern.

Seite 6

Nachgeforscht: SO.NEU.Adliswil

Und es kamen Menschen

Seite 2

Aus der Praxis: KESB Winterthur-Andelfingen

2,5 Jahre KESB

Seite 4

Alumni: Britta Teutsch, Sozialarbeiterin Thorberg

Tatbearbeitung statt «Tatort»

Seite 8

Soziale Arbeit im Ausland: Brasilien

Kinder und Jugendliche
als absolute Priorität

Seite 10

Schlusswort: Neue Struktur des Departements

Klare Linie – inhaltlich
und organisatorisch

Seite 12

Kinder und Jugendliche als absolute Priorität.

Brasiliens Probleme wie Gewalt und Drogenhandel sind in den hiesigen Medien präsent. Weniger bekannt sind die fortschrittlichen Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe, die von starken sozialen Bewegungen ausgehen. Die Geschichte von Adilson Pereira de Souza zeugt von deren Erfolg.

von Anna Schmid

Brasilien hat eine junge Bevölkerung: Ein Drittel der 190 Millionen Einwohner ist unter 18; gut 20 Prozent der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze. So auch die Familie von Adilson Pereira de Souza, der als Fünfjähriger Anfang der 80er Jahre seinen Ort des Überlebens auf den Strassen der Millionenstadt Curitiba in Südbrasilien fand. Ein weiteres zentrales Problem ist der Drogenhandel, zu dem oft auch Kinder und Jugendliche gezwungen werden. Gleichzeitig ist Brasilien ein Land mit starken sozialen Bewegungen, die zum Teil hochinnovative Ansätze entwickeln – beispielsweise in der Kinder- und Jugendhilfe, die massgeblich von drei Faktoren geprägt ist: einer fortschrittlichen, auf den UN-Menschenrechten basierenden Gesetzgebung, dem Engagement bürgerrechtlich orientierter Basisbewegungen und den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umständen, welche die Umsetzung von Vorgaben und das praktische Handeln vor grosse Herausforderungen stellen. Die UN-Konvention über die Rechte des Kindes hat Brasilien 1990 unterzeichnet und noch im selben Jahr, auf Druck und unter der Mitarbeit von Basisbewegungen, das fortschrittliche «Statut des Kindes und der Jugendlichen» verabschiedet. Das Statut versteht Kinder und Jugendliche als «absolute Priorität» und «Staatsbürger in einer besonderen Phase der Entwicklung». Es macht konkrete Vorgaben bezüglich Recht auf Leben, Gesundheit, Ernährung, Bildung, Sport, Freizeit, Berufsbildung, Kultur, Würde, Respekt, Freiheit sowie Zusammenleben in

Familie und Gemeinwesen. 1992 schloss sich Adilson 16-jährig einer Basisbewegung an, die – geprägt von den Ansätzen des Befreiungspädagogen Paulo Freire – einen kleinen Hof für männliche Kinder und Jugendliche auf der Strasse aufbaute. Hier war er jemand, wurde gebraucht – und so blieb er bis zur Volljährigkeit, riss nicht wie in anderen Einrichtungen aus. Der Kontakt zu seiner Familie wurde durch beidseitige Besuche und Begleitung wiederhergestellt und verbesserte sich stetig.

Fremdplatzierung zwischen Wunsch und Realität

Seit 2012 ist in Brasilien zusätzlich der «Nationale Plan zu Förderung, Schutz und Verteidigung des Rechtes von Kindern und Jugendlichen auf Zusammenleben in Familie und Gemeinwesen» in Kraft. Das Dokument macht detaillierte Vorgaben für Organisationen und Fachleute und zeigt dabei einen Trend weg von stationären Einrichtungen hin zu familienähnlicheren Strukturen in der Nähe der Ursprungsfamilie beziehungsweise für diese zugänglich und mit der Möglichkeit des Zusammenlebens im Gemeinwesen. Die Dauer stationärer Unterbringungen soll kürzer werden: Eine Rückkehr in die Ursprungsfamilie oder ein Übertritt in eine Pflege- oder Adoptivfamilie muss regelmässig evaluiert werden. Um eine «normale» Gesellschaft zu spiegeln, sollen Heime verpflichtet sein, Kinder und Jugendliche unabhängig von Geschlecht, Alter und allfälliger Behinderung aufzunehmen. Dies stellt für

Einrichtungen eine kaum zu bewältigende Herausforderung dar: Ausgebildetes Fachpersonal ist selten und Mitarbeitende zu finden, die gleichzeitig mit Kindern und Jugendlichen von 0 bis 18 Jahren, mit und ohne Behinderung arbeiten können, entsprechend schwierig. Auch ist die Rückkehr in die Familie oder der Übertritt in eine Pflege- oder Adoptivfamilie in dem kurzen vom Gesetz vorgegebenen Zeitraum oft nicht realisierbar. Familien benötigen selbst bei grosser Anstrengung oft mehr als ein Jahr, um sich so zu strukturieren, dass sie ihr Kind wieder aufnehmen können. Und vor dem sozialen Hintergrund Brasiliens finden insbesondere ältere männliche Kinder und Jugendliche afrobrasilianischer Herkunft, die zum Beispiel auf der Strasse gelebt oder Drogen konsumiert haben, kaum Aufnahme in einer Familie.

Die Kinder der Chácara

Diese Faktoren tragen dazu bei, dass in Brasilien derzeit über 37'000 Kinder und Jugendliche in einem von über 2000 Heimen untergebracht sind. Vor rund zehn Jahren führten die Regierung und Fachverbände der Anwälte und Psychologen zwei umfangreiche Studien durch. Die dabei festgestellte heterogene Qualität in den Heimen, darunter teils schwere Verstösse gegen die Grundrechte, regten den Fachdiskurs über die Qualität von Heimen massgeblich an. Eines der Heime, welches in dieser Zeit auf Beachtung stiess, war die Chácara dos Meninos de Quatro Pinheiros: das von Adilson mitaufgebaute



Heim, in welchem er auch lebte. Das Heim gilt bei Behörden, anderen Heimen sowie Kindern und Jugendlichen auf der Strasse als «gutes Projekt». Doch was macht dieses Heim so besonders? Nicht vom Staat «top-down» bereitgestellt, sondern basierend auf Ansätzen von Paulo Freire, Célestin Freinet und Anton Makarenko von einer Basisbewegung aufgebaut und hoch partizipativ geführt, ist es weder durch Mauern abgeriegelt noch bewachen, wie in staatlichen Organisationen oft noch üblich, teils bewaffnete uniformierte Beamte die Türen. Dazu kommt die Tatsache, dass die Jungen als wichtige Teilhaber eingebunden werden, die konkret zu Qualität und Bestehen ihres Heims beitragen und dadurch zentrale Kompetenzen für ihre Zukunft als eigenständige Erwachsene aufbauen. Viele Jungen, die einen Weg durch verschiedene Institutionen hinter sich haben, finden hier den Ort, an dem sie bleiben. Nach einem Jahr als Mitarbeiter in einer Firma kehrte Adilson mit 20 Jahren als Erzieher in die Chácara zurück. Mehrere junge Erwachsene sind ihm seither gefolgt. Die Kinder und Jugendlichen der Chácara werden so unter anderem von ihren Vorbildern, denen, die «es geschafft haben», miterzogen.

Ein SNF-Projekt mit Wirkung

2003 bis 2007 finanzierte der Schweizerische Nationalfonds SNF ein organisationspsychologisches Forschungsprojekt, in dessen Rahmen Anna Schmid die Chácara insbesondere anhand von Aussagen der Leitenden, Mitarbeitenden, Kinder und Jugendlichen sowie

weiterer Beteiligter als Organisation rekonstruierte. Eine der zentralen Erkenntnisse daraus war, dass in dieser Art von Organisation teils andere oder anders betonte Aspekte als relevant gelten als in den Wirtschaftsorganisationen, auf denen die Managementliteratur zumeist beruht. Beispiele dafür sind die Handlungsbasis der Organisation, die Aus-

richtung auf Fähigkeiten und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen, die durchdachte soziale Grundkonzeption und Struktur sowie der Imperativ der Modalitäten Partizipation, gegenseitige Inklusion und Evaluation bei allen Tätigkeiten. Die Organisation erschien als Sozialisierungsraum, in dem Konzepte sozialer Integration und sozialen Wandels, >

Ich habe die Hoffnung, eines Tages glücklich zu sein.

Ich habe die Hoffnung, eines Tages mit meinen Eltern zu leben,
ein Heim zu haben, in dem ich wohnen kann.

Ich brauche eine Umarmung, jemanden, der mich lehrt.

Ich brauche Liebe, denn ich fühle mich sehr allein.

Am Morgen weckt mich das Gebrüll des Ladenbesitzers,
weil ich keinen anderen Ort zum Schlafen habe.

Ich habe die Hoffnung, eines Tages glücklich zu sein,
wie ein Kind leben zu können, Spielzeug zu haben, um spielen zu können,
ohne des Diebstahls verdächtigt zu werden.

Ein normales Kind zu sein, das nicht von Polizisten fertig gemacht wird,
die keine Gefühle haben.

Ich will beim Gehen vorwärts schauen können und nicht
wegrennen, weil ich gestohlen habe.

Ich will als der Bürger gesehen werden,
der ich bin, was aber nur wenige wahrnehmen.

Peterson do Amaral, 1997, 14-jährig

Ziele und Entwicklung der Organisation und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen untrennbar miteinander verbunden sind. Weiter zeigte sich, dass in einem Heim reichhaltiges implizites Praxiswissen bei Mitarbeitenden, Kindern und Jugendlichen vorhanden ist, welches explizit gemacht und für die Weiterentwicklung der Organisation genutzt werden kann. Adilson interessierte sich für die Ergebnisse, da er ein eigenes Präventionsprojekt für jüngere Kinder in seiner Favela – einem Zentrum des Drogenhandels – aufbauen und dabei von der Chácara lernen wollte. Dank grossem Engagement schaffte er Ende 20 die Aufnahmeprüfung an die Universität: Sein Studium der Sozialen Arbeit und sein Projekt, das Alternativen zum Drogenhandel aufzeigen soll, startete er gleichzeitig. Heute betreut Adilsons Projekt 70 Kinder und berät deren Familien. Das Studium ist beendet und vor zwei Jahren schloss sich der Kreis: Adilson wurde Präsident der Stiftung der Chácara. Weitere Ehemalige sind Stiftungsratsmitglieder, einige von ihnen ebenfalls Hochschulabsolventen. Und als kürzlich der Hauptinitiant die Chácara verlassen hat, um als Obdachloser mit Obdachlosen zu arbeiten, haben sich die nun erwachsenen Jungen versammelt, um die Zukunft der Chácara zu besprechen. Sie wollen gemeinsam sicherstellen, dass die partizipative Philosophie und die Nähe zur Realität der Kinder und Jugendlichen der Strasse nicht verlorengehen.



Anna Schmid ist Dozentin im Bachelor- und Masterstudiengang Soziale Arbeit der ZHAW Soziale Arbeit. Seit 20 Jahren arbeitet sie in Freiwilligenarbeit eng mit der Chácara zusammen. Ihr Wissen und ihre Erfahrung daraus bringt sie in Lehrveranstaltungen und die Betreuung von Abschlussarbeiten ein. Bachelorstudierende haben die Möglichkeit, ihr Praktikum in der Chácara zu absolvieren. Anna Schmid ist im Mandat der ZHAW Vorstandsmitglied der Internationalen Gemeinschaft für Erzieherische Hilfen (www.ifice.ch) und unterstützt den Aufbau eines nationalen Netzwerks zur Qualität in stationären Einrichtungen in Brasilien.

Schlusswort

Klare Linie – inhaltlich und organisatorisch

Die Soziale Arbeit ist im Wandel. In den vergangenen Jahren hat unser Departement seine Angebote in den Leistungsbereichen Aus- und Weiterbildung, Dienstleistung sowie Forschung und Entwicklung stetig den aktuellen Anforderungen angepasst, Neuerungen eingeführt und dabei mit der Praxis zusammengearbeitet. Kostproben davon präsentieren wir Ihnen jeweils im «sozial».

Für unsere vier inhaltlichen Schwerpunkte «Kindheit, Jugend und Familie», «Delinquenz und Kriminalprävention», «Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe» sowie «Sozialmanagement» haben wir nun je drei Fokusthemen benannt, die wir künftig im Sinne einer Schärfung des Profils in allen Leistungsbereichen bearbeiten. Für den Schwerpunkt «Delinquenz und Kriminalprävention» lauten diese Fokusthemen beispielsweise «Gewalt im sozialen Nahraum», «Jugendkriminalität und Jugendgewalt» sowie «Resozialisierung von Straffälligen». Daneben erachten wir eine generalistische Ausbildung als zentral für die Profilierung und die Weiterentwicklung der Profession und der Disziplin der Sozialen Arbeit. Darauf setzen wir im Bachelor- und im Masterstudienang auch in Zukunft.

Im Nachgang zu dieser klaren inhaltlichen Ausrichtung organisieren wir uns ab dem 1. September 2015 neu: Das Zentrum Lehre verantwortet dann den gesamten Studiengang in Sozialer Arbeit – das heisst das Bachelor- und das Mastercurriculum – und wird die Lehre auf die künftigen Anforderungen des Sozial- und Bildungsbereichs ausrichten.



Vier Institute – eines zu jedem inhaltlichen Schwerpunkt – erarbeiten zu den Fokusthemen zukunftsorientierte Angebote: für unsere Anspruchsgruppen und mit ihnen.

Die neue Struktur unterstützt das Departement in seiner künftigen Entwicklung. Die thematische Ausrichtung stärkt die inhaltliche Kompetenz und fördert die kontinuierliche Erarbeitung von massgeblichen Beiträgen in allen Leistungsbereichen. Sie erleichtert die inhaltliche Vernetzung und damit die Zusammenarbeit mit Partnern aus Praxis und Hochschule. Zudem begünstigt sie die Verbindung von Forschung und Lehre, was der Professionsentwicklung zugutekommt. Nicht zuletzt trägt die neue Organisationsform zur Mittelbeschaffung bei – dies im Hinblick auf die Umsetzung des Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetzes HFKG.

Nach dem örtlichen Wechsel von Stettbach ins Toni-Areal in Zürich-West im vergangenen Jahr freuen wir uns nun auf einen organisatorischen Wandel und die zahlreichen Chancen, die sich daraus ergeben – für uns als Organisation, aber auch für unsere Praxispartner, Studierenden, Weiterbildungsinteressierten und Dienstleistungsbezüger. Und letztlich zum Wohl unserer Klientinnen und Klienten und im Dienst der Gesellschaft.

Herzlich

Ursula Blosser
Direktorin
ZHAW Soziale Arbeit

Impressum

Redaktion: ZHAW Soziale Arbeit, Nicole Barp, nicole.barp@zhaw.ch, Pfingstweidstrasse 96, Postfach 707, 8037 Zürich
Auflage: 18'500 Ex. / Erscheint zweimal jährlich
Gestaltung: Notice Kommunikation & Design, Zürich
Adressänderung: www.sozialarbeit.zhaw.ch/adressaenderung
«sozial» bestellen/abbestellen:
adressverwaltung.sozialarbeit@zhaw.ch